

KOMMENTAR

Herkules-Aufgabe

Thema: Mindens Wagner-Produktionen

VON URSULA KOCH

Wagner in Minden auf die Bühne zu bringen, war nicht gerade eine naheliegende Idee. Das Stadttheater ist ein sogenanntes Bespieltheater, in dem Gastspiel-Theater ihre Produktionen zeigen. Es gibt kein eigenes Ensemble, keine Werkstatt für das Bühnenbild, kein Orchester. Trotzdem hatte Dr. Jutta Hering-Winckler diese ein wenig verrückte Idee und setzt sie 2002 mit dem „Fliegenden Holländer“ in Kooperation mit dem Stadttheater und der Nordwestdeutschen Philharmonie mit hohem Energie-Einsatz, Zielstrebigkeit, Überzeugungskraft und Unbeirrbarkeit in die Tat um.

Das hat nicht nur auf ihrer Seite Nerven gekostet. Die Beteiligten mussten eben erst zusammenfinden. Die Resonanz

mussten eben erst zusammenfinden. Die Resonanz auf die Opern-Premiere fiel dann aber so positiv aus, dass für die Beteiligten bald feststand: Es soll nicht bei dem einen Mal bleiben. Und so ging die Mindener Wagner-Geschichte Oper für Oper weiter. Tannhäuser (2005), Lohengrin (2009), Tristan und Isolde (2012). Jedes Mal mit einem anderen Regisseur und Bühnenbildner und jedes Mal neu zusammengesetztem Sängere



Ensemble.

Das Projekt Wagner in Minden hat sich beständig weiterentwickelt. Da ist der „Ring“ eine logische Fortsetzung, auch was die Chronologie von Wagners Opern angeht. Er bleibt trotzdem eine Herkules-Aufgabe. Die ist nur zu bewältigen, weil die Kräfte hinter den Kulissen erprobt sind. Das Team kennt sich und arbeitet vertrauensvoll zusammen. Und sie sind sich einig, dass sie sich dieser Herausforderung stellen wollen. Auf der Basis ihrer gesammelten Erfahrungen können die Partner darum jetzt gelassen an die Arbeit gehen.

LESERBRIEF

Nur Wachstum hilft

Betr.: Kommentar „Pest oder Cholera“, MT vom 4. Juli

Anstatt sich von der Renaissance des Nationalismus und der tumben Betrachtungsweise komplexer ökonomischer Zusammenhänge der Bild-Zeitung abzuhelben, macht das MT munter mit. Jede verantwortlich handelnde griechische Regierung muss das Angebot der Gemeinschaft ablehnen. Kredite, die andere Kredite ablösen, dienen nicht der Problemlösung Griechenlands. Griechenland braucht Wachstum. Wachstum generiert man über die Stimulans des Angebots oder der Nachfrage. Über den Weg, ob Keynes oder Monetarismus, kann man streiten, darüber, dass Investitionen ausgelöst werden müssen, nicht. Hierfür sind ein massiver Schuldenchnitt und ein „Investitions-Plan“ erforderlich. Die heutige Regierung hat Anfang des Jahres ein Szenario übernommen, das keine Spielräume für Investitionen lässt. So weiterzumachen ist unverantwortlich

für beide Seiten. Auch wenn die Gefahr besteht, dass es zu einem Dominoeffekt im Süden Europas kommen sollte, so ist das immer noch besser, als dem schlechten Geld ständig gutes hinterher zu werfen. Deutschland profitiert vom Euro wirtschaftlich wie kein anderes Land in Europa. Die Frage, ob Pest oder Cholera, stellt sich also gar nicht. Die Frage muss lauten, welche Medizin, in welcher Dosis, braucht unser Partnerland Griechenland? Es ist vor allem pervers, den Präsidenten der Kommission Jan-Claude Juncker, den Erfinder und Profiteur von Steuersparmodellen, mit Reform-Verhandlungen (Bekämpfung von Steuermeidung) zu betrauen, dessen Heimatland Luxemburg in erster Linie davon lebt, dass tausende Briefkastenfirma

nen nicht da ihre Gewinne versteuern, wo sie anfallen, sondern nur einen Bruchteil da, wo sie Regelungen geboten bekommen, die den Steuerentzug in den anderen Ländern legitimieren. Hans Ulrich Gräf, Bückeburg

Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Archiv auf MT.de/Leserbriefe

LESERSERVICE

Anzeigen
Telefon: 882-71
eMail: anzeigen@MT.de

Abonnement/Zustellung
Telefon: 882-72
eMail: vertrieb@MT.de

Redaktion/Leserbriefe
Telefon: 882-73
eMail: redaktion@MT.de

FOTO DES TAGES



Wo geht's zum Strand?

Wenn es am Wochenende mal wieder eng wird mit den Parkplätzen an der Küste – Minden hat die Lösung. Damit erklärt sich übrigens auch gleich die Straßenbezeichnung in dem Bereich: Deichhof.

Leserfoto: Horst Krückemeier

DIE ZAHL

24

Prozent der Männer in Westfalen-Lippe gehen zur Krebs-Früherkennung. Nach einer Auswertung der AOK sind sie damit echte Vorsorgemuffel. Bei den Frauen liegt der Anteil mit 41 Prozent deutlich höher. „Die meisten Männer kümmern sich mehr um ihr Auto als um ihre Gesundheit“, heißt es in einer Pressemitteilung. „Die Untersuchung ist nichts Schlimmes und erhöht die Sicherheit“, sagt der AOK-Vorstandsvorsitzende Martin Litsch – zudem übernehme die Kasse die Kosten. (mt/hwa)

SEITE 3 VOM 16. JULI 1965

Minden hat amtlich 50 000 Einwohner

Minden hatte vor der Kommunalreform 50 000 Einwohner. Doch wann wurde diese Marke überschritten? Irgendwann in der zweiten Jahreshälfte 1964 laut Statistischem Landesamt in Düsseldorf. „Nach jüngsten Mitteilungen dieses Amtes betrug die Einwohnerzahl der Stadt Minden nach der Fortschreibung der Wohnbevölkerung am 31. Dezember des vergangenen Jahres 50 168“, berichtete das MT vor 50 Jahren. „Das Einwohnermeldeamt der Stadt zählte bereits seit einigen Jahren über 50 000 Einwohner. Die Differenz ist auf die unterschiedliche Erfassung der in Minden wohnhaften Personen zurückzuführen.“ Die Freude hielt sich im Rathaus in Grenzen. Denn es kamen Mehrkosten auf die Stadt zu. „Gemeinden mit über 50 000 Einwohnern werden höhere Beteiligungen am Straßenbau zugemutet.“ Der Landkreis Minden hatte 195 821 Einwohner. (lkp)



„Historische Seite“ als PDF-Download auf MT.de

VERANSTALTUNGS-TIPP



Festliche Musik

Ein Konzert mit festlicher Musik für Trompete und Orgel mit Paul Knizewski und Tim Weigardt gibt es heute um 17.30 Uhr in der offenen Kirche St. Simeonis in Minden zu hören. Foto: dpa/Stefan Sauer

TOPS & FLOPS

- ▲ Die Nordstadt hat eine neue Königin. Thora Aßmann hatte im Stechen die sicherste Hand und regiert nun das Schützenvolk.
- ▼ Auf längere Fahrtzeiten, Zugausfälle und Schienenersatzverkehr müssen sich Berufspendler in Richtung Bielefeld einstellen. Die Bahn bessert Gleise aus.
- Sackgassenschilder überall: Abgeklemmt sind etliche Nebenstraßen der Stiftsallee – ohne Vorwarnung.
- Im Nachbarkreis Herford ist Pferde-Herpes aufgetaucht. Tierhalter in Minden sind verunsichert.

SPRUCH DES TAGES

Nimm an, was nützlich ist. Lass weg, was unnützlich ist. Und füge das hinzu, was dein Eigenes ist. Bruce Lee, US-amerikanischer Schauspieler, 1940-1973

POST DES TAGES

Ganz getreu dem Motto: Am Auffälligsten ist am Unauffälligsten! Tilman Holthöfer via Facebook zum Cannabis-Beet Seite 16

DREI FRAGEN AN ... Robert Schreiber

„Die Reserve ist eine echte Säule der Bundeswehr“

Von Henning Wandel

Nach dem Ende der Wehrpflicht ist die Bundeswehr im öffentlichen Bewusstsein weniger präsent. Für die Reserve gilt das umso mehr. Der Reserveoffizier Robert Schreiber kennt die Probleme, weiß aber auch über die Bedeutung der Soldaten in der zweiten Reihe.



Robert Schreiber ist Oberstleutnant der Reserve und wird regelmäßig in der aktiven Truppe eingesetzt.

Die Bundeswehr hat sich nach dem Ende der Wehrpflicht verändert. Gilt das auch für die Reserve?

Ja, denn die Reserve ist in vielen Dingen ein Spiegel der aktiven Truppe. Vor allem ist der Zustrom von jungen Wehrpflichtigen nach ihrer Wehrdienstzeit weggefallen. Weiterhin fällt der Reserve die gestärkte Aufgabe des Mittlers zwischen Gesellschaft und Streitkräften zu. Waren früher die Familien automatisch in das Thema mit einbezogen, so nimmt die Verteilung in der Gesellschaft nach der Wehr-

pfligt deutlich ab. Hier ist die Reserve zusammen mit den aktiven Soldaten mehr als früher gefordert.

Der Kalte Krieg ist lange vorbei. Wozu werden Reservisten noch benötigt?

Jede Streitkraft des Friedens braucht eine Reserve, um in bestimmten Fällen personell kurzfristig aufzuwachen zu können.

Der Kalte Krieg ist zum Glück vorbei, aber damit entfällt ja nicht der verfassungsgemäße Auftrag der Bundeswehr. Die Reservisten stellen auch eine echte Säule der aktiven Truppe dar, zum Beispiel, um diese im Einsatz oder in den Standorten in Deutschland zu unterstützen. Diese Unterstützung ist ein inzwischen unverzichtbarer Beitrag.

Auch der Reservistenverband hat Nachwuchssorgen. Gibt es dagegen ein Rezept?

Auf die Schnelle nicht wirklich, denn uns plagen dieselben Sorgen, wie sie das Vereinswesen kennt. Dazu kommt, dass der Reservist gedient haben muss, von daher ist es nur eine Quelle aus der wir schöpfen können. Wir versuchen mit viel Basisarbeit, die ehemaligen Soldaten zu motivieren, sich bei uns zu engagieren. Durch den Wegfall der Wehrpflicht ist in diesem Bereich die Arbeit in den Kameradschaften deutlich anspruchsvoller geworden.